

EINLEITUNG

Eine Handvoll Lehmhütten in einem verdorrten Landstrich im westafrikanischen Burkina Faso. Die Menschen dort leben wie Generationen vor ihnen. Kein Laden, kein Wasser, keine Schule – aber: ein Handymast. Unser Wagen hält auf dem Dorfplatz. Etwa 30 Männer umringen uns, die Frauen bleiben im Hintergrund. Einer der Männer erzählt mir von seinem Leben. Er hat zwei Kühe, fünf abgemagerte Ziegen und sechs Hühner, dazu zehn Kinder und seine Frau.

Mein Handy funktioniert tadellos. Es ist nicht zu fassen, ich habe einen Termin für ein Telefoninterview mit Phoenix in Deutschland und berichte live aus den Lehmhütten nach Europa. Ich erzähle von den Jugendlichen hier. Nur jeder fünfte hat die Chance auf einen Schulbesuch. Den meisten bleibt nur die Perspektive als Ziegenhirt. Viele der jungen Menschen haben ein Handy. Sie wissen also, was gespielt wird in der Welt. Wir alle leben in einem globalen Dorf.

Wie denkt die Jugend Afrikas über ihre Zukunft? Wollen sie Ziegenhirt werden wie der Vater? Oder treibt sie die Sehnsucht nach einem neuen Leben an? Geht das hier im Dorf oder in der nächsten Stadt? Oder bleibt als einzige Hoffnung nur die Flucht nach Deutschland oder nach Europa?

Wir müssen uns darauf einstellen: Eine neue Völkerwanderung wird die Herausforderung des Jahrhunderts werden. Ich denke nicht nur an die Situation in Afrika, auch in Indien und Bangladesch ist die Ausgangslage für Millionen von Jugendlichen nicht anders. Ich erinnere mich an Gespräche mit jungen Menschen an einer Universität in Ägypten. Bestens ausgebildet, westlich gekleidet, arbeitslos. Fünf Millionen obdachlose Kinder, so berichten mir die Bischöfe in Kairo, gibt es allein in Ägypten. 20 Millionen Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, zwei Drittel davon ohne Ausbildung und Arbeit, blicken nach Europa. Eine der jungen Frauen, die uns als Dolmetscherin begleitet und neben Französisch, Englisch auch etwas Deutsch und Türkisch

beherrschte, fragte ich, welche Fernsehprogramme die Jugend im Land sieht. In Ägypten, sagte sie spontan, schauen wir CNN, amerikanischen Sport, Musik und Kultur, aber auch türkisches, arabisches, afrikanisches und europäisches Fernsehen. Wir wissen, wie es in der Welt zugeht, und sollte uns der ägyptische Staat keine Zukunftsperspektive bieten, wollen wir nach Europa. Am liebsten nach Deutschland. Das ist unser Traum. Wer möchte es Millionen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Ägypten verdenken?

Sie haben gekämpft für die Demokratie und landeten im Islamstaat der Muslimbrüder. Jetzt sind sie auf die autoritären Strukturen des Militärsystems zurückgeworfen.

Welche Herausforderungen durch die junge Generation in der Maghreb-Region sowie in Afrika insgesamt auf uns zukommen, zeigte mir das Gespräch mit dem ägyptischen Präsidenten Abd al-Fattah as-Sisi. Sehr realistisch beschrieb er die wirtschaftliche Situation Ägyptens und ganz besonders den Wunsch der jungen Generation nach einer besseren Zukunft, nach Arbeit, Wohnungen, Autos, Familie und Zukunftsperspektiven, nach einem Leben wie in Europa. Ich werde alles tun, aber ich weiß nicht, ob es gelingt, dass wir ausreichend Arbeitsplätze für die Jugend hier im Land schaffen können. Gelingt dies nicht, so der Präsident, ist unvorhersehbar oder doch vorhersehbar, was kommen wird. Millionen von Jugendlichen wollen ein anderes, ein besseres Leben. Sie werden die Perspektivlosigkeit ohne Arbeit im eigenen Land nicht mehr akzeptieren, und viele, vielleicht Millionen sehen ihre Zukunft in Europa.

Nicht anders ist die Situation in Tunesien, Algerien oder Marokko, in Afrika insgesamt. Der Bevölkerungsdruck wächst dramatisch. Die afrikanische Bevölkerung wird sich bis 2050 verdoppeln. Heute schon liegt das Durchschnittsalter bei 18 Jahren, das heißt, die Hälfte der Bevölkerung sind Kinder und Jugendliche. Bevölkerungswissenschaftler nennen eine Zahl von bis zu zwei Milliarden Babys, die auf dem afrikanischen Kontinent bis 2050 geboren werden. Weltweit wächst die Bevölkerung derzeit täglich um 230 000 Menschen. Jährlich kommen 80 Millionen – also einmal »Deutschland« – hinzu.

Die Dynamik und der Druck auf die Erde sind gewaltig. Wer 1950 geboren wurde, hat erlebt, wie sich die Weltbevölkerung verdreifachte, der CO₂-Ausstoß verfünffachte und der weltweite Handel um mehr als das Zweihundertfache anwuchs. Da aber der Planet Grenzen hat und seine Ressourcen endlich sind, kann auch Wachstum nicht grenzenlos sein. Der menschliche Konsum übersteigt schon heute die Regenerationskraft der Erde.

Unser Konsum- und Wachstumsmodell, übertragen auf die Weltbevölkerung, würde zwei oder drei Erden erfordern. Deshalb brauchen wir einen Paradigmenwechsel unseres Denkens und Handelns. Nachhaltigkeit muss der Grundsatz all unseres Tuns sein. Nach dem Prinzip der Verantwortung und der Vernunft sind wir verpflichtet, die Schöpfung auch für kommende Generationen zu bewahren. Wir sind die erste Generation, die den Planeten an den Rande des Abgrunds bringen kann. Die Hälfte des weltweiten Waldbestands haben wir bereits abgeholzt, die Klimaveränderung hinterlässt bereits deutliche Spuren. Noch aber können wir die Herausforderungen meistern.

Wir sind auch die erste Generation, die die Möglichkeiten, das Wissen und die Instrumente besitzt, die Klimakatastrophe zu verhindern, die Ressourcen des Planeten zu schützen, eine Welt ohne Hunger und ein Leben in Würde für alle zu ermöglichen. Wir haben kein Erkenntnisproblem. Die Weltgemeinschaft hat mit dem New Yorker Zukunftsvertrag und der Festlegung von 17 Nachhaltigkeitszielen sowie der Verabschiedung des Pariser Klimaabkommens erkannt, welcher Weg in die Zukunft der richtige ist.

Es muss gehandelt werden, jeder Einzelne, die Politik, die Wirtschaft, die Gesellschaft, die Medien. Wir müssen den Prozess der Globalisierung gerecht und nachhaltig gestalten. Zehn Prozent der Weltbevölkerung verfügen über 90 Prozent des Vermögens, 20 Prozent der Menschheit in den Industriestaaten verbrauchen 65 Prozent der Ressourcen. Das ist weder gerecht noch zukunftsfähig. Die Differenz zwischen Arm und Reich darf nicht weiter wachsen, die Ausbeutung von Mensch und Natur, besonders in den Entwicklungsländern, wird von den Menschen dort nicht mehr hingenommen werden.

Globalisierung schafft Chancen, aber der weltweite Markt und der Handel bedürfen verbindlicher sozialer, kultureller und ökologischer Regeln und weltweiter Standards – zur Wahrung der Menschenrechte und zum Schutz der globalen Güter und der natürlichen Ressourcen des Planeten.

Ein friedliches Zusammenleben auf dieser Welt setzt eine gerechte Weltordnung, fairen Handel und fairen Interessenausgleich zwischen Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern voraus. Wirtschaft und Politik sind dem Gemeinwohl weltweit verpflichtet und haben den Menschen zu dienen.

Ich habe als Entwicklungsminister viele, insbesondere afrikanische Länder bereist und intensiv kennengelernt. Handeln wir jetzt nicht entschlossen und investieren in die Zukunft der Jugend in Afrika und den Entwicklungsländern, dann machen wir uns nicht nur schuldig. Wir werden auch erleben, dass die Menschen Hunger, Armut, Klimawandel, Ressourcenausbeutung und Arbeitslosigkeit nicht mehr hinnehmen werden.

Vor allem die junge Generation wird es nicht akzeptieren, dass die Ressourcen der Entwicklungsländer die Grundlage unseres Wohlstands bilden, ohne dass sie einen gerechten Anteil an der resultierenden Wertschöpfung erhält. Bei meinem Besuch in der Elfenbeinküste wurde ich mit der Realität konfrontiert. Erwachsene und Kinder schufteten für 50 Cent am Tag, für einen Hungerlohn, damit wir unseren Kaffee und unsere Schokolade genießen können. Ganze drei Cent beträgt der Anteil pro Tafel Schokolade für die Arbeitskräfte auf den Plantagen, ähnlich sind die Verhältnisse in der Textilwirtschaft. Für 50 US-Dollar im Monat nähren Frauen im Zwölf-Stunden-Schichtbetrieb in einer Sechs-Tage-Woche unsere Kleider unter unvorstellbar menschenunwürdigen Bedingungen. Wir können und müssen diese Verhältnisse ändern.

Deutschland, Europa und die Welt müssen jetzt entschieden handeln. Die Lösung kann und wird nicht in der Aufnahme von Millionen von Flüchtlingen in Europa bestehen. Wir müssen viel mehr vor Ort tun und in die Lebenschancen der Menschen in den Entwick-

lungsländern investieren. Wir haben das Wissen, die Innovationen und die Möglichkeiten, die großen Herausforderungen zu bewältigen. Eine Welt ohne Hunger zu schaffen, eine Welt, die auch Perspektiven für die Jugend Afrikas, Indiens und anderer Entwicklungsländer bietet. Dazu beizutragen, liegt in unserer Verantwortung. Und es liegt in unserem ureigenen Interesse.